



BERICHT DES CATHOLICA-BEAUFTRAGTEN

**In der ökumenischen Leidenschaft
für eine den Menschen dienende
Kirche nicht nachlassen**



VELKD

Vereinigte
Evangelisch-Lutherische
Kirche Deutschlands

In der ökumenischen Leidenschaft für eine den Menschen dienende Kirche nicht nachlassen

Bericht des Catholica-Beauftragten der
Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche
Deutschlands, Landesbischof Dr. Karl-Hinrich
Manzke, Bückeburg, der 13. Generalsynode auf
ihrer 2. Tagung in Bremen am 7. November 2021
vorgelegt

Es gilt das gesprochene Wort.

2. Tagung der 13. Generalsynode der
Vereinigten Evangelisch-Lutherischen
Kirche Deutschlands, Bremen 2021

DS Nr.: 10/2021 zu TOP 10

Der schauburg-lippische Landesbischof
Dr. Karl-Hinrich Manzke ist seit April 2014
Catholica-Beauftragter der Vereinigten
Evangelisch-Lutherischen Kirche
Deutschlands (VELKD).

1. Sich nachhaltig anrühren lassen vom Leiden der Menschen und die Erzählungen der Religionen für die Idee einer Menschheitsfamilie einbringen	1
2. „Gemeinschaft, Teilhabe, Mission“ – Die Reform der Kirche als synodaler Prozess	7
3. Auf dem gemeinsamen Weg die Gegenwart des Auferstandenen spüren und ihn im Brotbrechen erkennen	12
4. Ökumenische Leidenschaft für eine den Menschen dienende Kirche wachhalten	16

1. Sich nachhaltig anrühren lassen vom Leiden der Menschen und die Erzählungen der Religionen für die Idee einer Menschheitsfamilie einbringen

Mit der Enzyklika „*Fratelli tutti* - über die Geschwisterlichkeit und die soziale Freundschaft“ hat Papst Franziskus am 4. Oktober 2020 die dritte Enzyklika seines Pontifikats veröffentlicht. Die öffentliche Unterzeichnung dieses Lehrschreibens hat er wie schon so oft mit einer bedeutungsvollen Geste verbunden. Am Tag vor dem Fest des Heiligen Franz von Assisi besuchte er das Grab des Namenspatrons seines Pontifikats in Assisi und unterschrieb dort die Enzyklika. Es war der erste Aufenthalt des Pontifex seit dem Beginn der Corona-Pandemie außerhalb Roms – an einem Ort, der wie kaum ein anderer für eine bescheidene und wahrhaft demütige, den Menschen zugewandte Kirche und für den gemeinsamen Dienst der Religionen an der Menschheit steht.

Im Folgenden werde ich einige Kerngedanken der Enzyklika kurz darstellen.

1.1. Die Enzyklika „Fratelli tutti“ von Papst Franziskus „Über die Geschwisterlichkeit und die soziale Freundschaft“

Wie schon in der vorausgegangenen Enzyklika „*Laudato Si*“ (2015) nimmt Papst Franziskus im Titel seines Lehrschreibens Bezug auf den Namensgeber seines Pontifikates. Dieser habe sich in seiner Zeit mit dem Ruf „Fratelli tutti!“ an „alle Brüder und Schwestern“ gewandt, „um ihnen eine dem Evangelium gemäße Lebensweise darzulegen“. ¹ Mit diesem Bezug auf Franz von Assisi macht Papst Franziskus die Intention seines Schreibens gleich am Anfang

deutlich. Über die Grenzen von Kulturen, Nationalitäten und Religionen hinweg will er alle Menschen zur gemeinsamen Verantwortung für ein menschliches Miteinander auffordern. Und zugleich plausible Gründe und Argumente dafür ins Gespräch bringen, wie die Völkergemeinschaft zu einem solidarischen Miteinander kommen kann.

Die Intention, dieses Lehrschreiben zu veröffentlichen, ist nicht zuletzt mit den weltweiten Erfahrungen der Corona-Pandemie verbunden. Mit Nachdruck hebt der Pontifex hervor, dass die Herausforderungen, vor die die Völkergemeinschaft in der Pandemie gestellt ist, eines überaus deutlich machen: die Frage nach Solidarität innerhalb der Völkergemeinschaft stellt sich dringender denn je! Wie unter einem Brennglas ist durch die Corona-Pandemie überdeutlich geworden: Keine Region der Erde kann für sich selbst die Zukunftsfragen lösen oder gar für sich allein selig werden. Kein Volk kann für sich selbst überleben oder auf sich allein gestellt die Probleme der Menschheit lösen – oder sich von ihnen distanzieren. Es geht für den Bischof von Rom darum, ob und wie die Menschheit bereit ist, eine nachhaltige Perspektive dafür zu entwickeln, die das Wohl aller Menschen in den Blick nimmt. „Ich habe den großen Wunsch, dass wir in dieser Zeit, die uns zum Leben gegeben ist, die Würde jedes Menschen anerkennen und bei allen ein weltweites Streben nach Geschwisterlichkeit zum Leben erwecken“. ² Insofern ist die Enzyklika ein prominenter Versuch, die rechten Folgen und die notwendigen Lehren aus der Pandemie zu ziehen und insbesondere den Beitrag des christlichen Glaubens und der Theologie zu formulieren und ins Gespräch zu bringen. Darin hat diese

¹ Vgl. Enzyklika *Fratelli tutti* des Heiligen Vaters Papst Franziskus über die Geschwisterlichkeit und die soziale Freundschaft, Verlautbarungen des Heiligen Stuhls Nr. 227, hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2020, Nr. 1.

² Vgl. ebd., Nr. 8.

Enzyklika des Papstes enorme Aktualität und einen weit gefassten Horizont!

An den Anfang setzt Papst Franziskus einen sehr kritischen Blick auf die Gegenwart und beklagt die mangelnde Bereitschaft internationaler Organisationen, neue Formen und Zielsetzungen des gemeinsamen Handelns regional und global zu entwickeln. Das verdeutlicht er, wenn er vor dem „Holzweg“ warnt, „dass es nur um ein besseres Funktionieren dessen geht, was wir schon gemacht haben, oder dass die einzige Botschaft darin besteht, die bereits vorhandenen Systeme und Regeln zu verbessern.“³

In seiner schonungslosen Analyse beschreibt der Papst gesellschaftliche und politische Irrwege, die seiner Meinung nach dazu führen, dass die politisch Verantwortlichen in den internationalen Organisationen und in den wirtschaftlich starken Nationen sich auf die Förderung ihrer Machtposition konzentrieren.

Zu oft ziehe man sich auf den Bereich vermeintlicher Sicherheiten zurück und vermeide den offenen Blick auf die Menschen und Situationen jenseits des selbstgesteckten Horizonts. In dem so wertvollen Dreiklang der neuzeitlichen Menschenrechte „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“ werde das soziale Element der Geschwisterlichkeit oft zu wenig beachtet. Viel zu oft diene das Freiheitsideal dazu, einen Wirtschaftsliberalismus zu rechtfertigen, der vor allem den Stärkeren gerecht wird. Dem hält Franziskus gegenüber, dass die katholische Soziallehre das „Recht auf Privatbesitz nie als absolut und unveräußerlich“ angesehen habe. Vielmehr sei das Recht auf Privateigentum ein „sekundäres Naturrecht, das sich aus dem Prinzip der universalen Bestimmung der geschaffenen Güter ableitet“.⁴

Nicht weniger herausfordernd ist seine Kritik an den Separierungstendenzen, die eine aus seiner Sicht überbordende digitale Öffentlichkeit mit sich bringt.

In einer Kommunikation, in der „jeder einzelne auf anonymem Weg zu einem Objekt wird“, gehe die „Achtung vor dem anderen“ oft verloren, „und auf diese Weise“, so der Papst, „gerade, wenn ich ihn verdränge, ihn nicht beachte und auf Distanz halte, kann ich ohne irgendeine Scham bis zum äußersten in sein Leben eindringen“. Zur gelungenen Kommunikation bedarf es nach Papst Franziskus' Auffassung jedoch einer zwischenmenschlichen Beziehung. „Es bedarf der körperlichen Gesten, des Mienenspiels, der Momente des Schweigens, der Körpersprache und sogar des Geruchs, der zitternden Hände, des Errötens und Schwitzens, denn all dies redet und gehört zur menschlichen Kommunikation.“⁵

Der „abgeschotteten Welt“ stellt Papst Franziskus die in der Geschichte der Religionen und Kulturen in unterschiedlicher Gestalt entwickelte Idee eines menschlichen Gattungsbewusstseins und einer Solidarität aller Völker entgegen. Diese kulturellen Wurzeln gilt es neu zu heben, bewusst zu machen und mit großer Entschiedenheit ins Gespräch zu bringen. Und das sei zunächst und vor allem der Auftrag an die großen Religionen.

In einer ausführlichen Exegese des lukianischen Gleichnisses vom barmherzigen Samariter entfaltet Papst Franziskus den besonderen Beitrag, den er von den Christinnen und Christen in dieser Hinsicht erwartet. Seine intensive Auslegung bildet ein Herzstück der Enzyklika. Der Methode des „Bibel-Teilens“ in den ignatianischen Exerzitien folgend vergegenwärtigt Franziskus dem Leser die Situation der handelnden Personen in dem Gleichnis Jesu. Im Verhalten der Priester und Leviten sieht er einen Hinweis darauf, „dass die Tatsache, an Gott zu glauben und ihn anzubeten, noch nicht gewährleistet, so zu leben, wie es Gott gefällt“.⁶ Entscheidend sei

³ Vgl. ebd., Nr. 7f.

⁴ Vgl. ebd., Nr. 98.

⁵ Vgl. ebd., Nr. 42f.

⁶ Vgl. ebd., Nr. 74.

es, sich in dem Überfallenen selbst zu erkennen und sein Leiden zur eigenen Sache zu machen.

In der Haltung und im Handeln des Samaritaners sieht Papst Franziskus grundlegende Hinweise dafür beschrieben, wie es dazu kommen kann, dass Menschen sich einem Leidenden zuwenden und bereit sind, solidarisch zu handeln. „Um sich (...dem Verletzten, *d. Vf.*) zu nähern und bei ihm zu sein, hat (...der Samaritaner, *d. Vf.*) alle kulturellen und geschichtlichen Schranken überwunden.“⁷ Wie schon in seinen früheren Schreiben macht Papst Franziskus deutlich, dass es ihm nicht um eine Lehre über abstrakte Ideale oder die „Funktionalität einer sozialetischen Moral“ geht. Der Grundimpuls, den Franziskus als zentral für die Überwindung von Leid, Armut und Vereinzelung ansieht, ist die Überwindung der eigenen Gleichgültigkeit dem anderen gegenüber. Das geschieht durch das Hinschauen. Das Hinschauen aber, in dem ein Mensch sich dem Blick eines offensichtlich Leidenden auszusetzen bereit ist, führt zunächst zu einer körperlichen Reaktion. Dem Hinschauenden „drehen sich“ angesichts des Leidenden die „Eingeweide um“, so schreibt der Evangelist Lukas.⁸ Und nun kann und will er nicht mehr wegsehen – er ist angerührt und entdeckt sich selbst und sein eigenes mögliches Schicksal in dem Antlitz des Leidenden! „Das (Leid) muss uns so empören, dass wir unsere Ruhe verlieren und von dem menschlichen Leiden aufgewühlt werden. Das ist Würde.“⁹, hält Papst Franziskus in

seiner Auslegung fest. „Einmal auf dem Weg, treffen wir unvermeidlich auf verletzte Menschen – wehe uns, wenn wir uns nicht anrühren lassen.“¹⁰ Für einen Christenmenschen hängt alles an diesem Moment, da die Christenmenschen, angerührt durch das Leid des Menschen, in dem Antlitz des Leidenden Christus erkennen und so ihre Aufgabe erkennen und annehmen, tätig zu werden und sich des Leidenden anzunehmen.

Mit dieser Verankerung des Würdebegriffes im Gemüt und dem Gewissen des Einzelnen knüpft Papst Franziskus an gegenwärtige theologische und philosophische Debatten an. Die Verknüpfung des Würdeverständnisses mit dem „Antlitz des Leidenden“, in dessen Angesicht die unverlierbare Würde des Menschen aufleuchtet, ist beispielweise bei dem 1995 verstorbenen jüdischen Philosophen Emmanuel Levinas überzeugend entwickelt worden.¹¹ Der in Harvard lehrende Michael J. Sandel hat seinerseits verschiedentlich dargelegt, dass auch die marktorientierteste Gesellschaft darauf angewiesen ist, dass die Menschen, die dem Wohlstand frönen, den Diskurs über die jedem zuzumessende Würde nie ruhen lassen. In jeder Kultur könne gezeigt werden, so Sandel, dass es vernünftig sei, eine solidarische Gesellschaft zu fördern. Unsolidarische Gesellschaften hielten sich nicht und setzten zu viel Gewaltpotential frei. Besonders große Konzerne seien darauf angewiesen, dass die Gesellschaft, in der sie

⁷ Vgl. ebd., Nr. 81.

⁸ Das Verb, das Lukas wählt, um die innere Bewegung zu beschreiben, die die Verwundungen des unter die Räuber gefallenen in dem Samariter auslösen, lässt sich am besten mit diesen Worten übersetzen: „und in ihm drehten sich die Eingeweide um“.

⁹ Vgl. Fratelli tutti, a.a.O., Nr. 68.

¹⁰ Vgl. ebd., Nr. 69.

¹¹ Für Emmanuel Levinas erschließt sich „die Spur des Unendlichen im Anblick des leidenden Anderen“ und treibt den, der sich vom Antlitz des Leidenden anrühren lässt, zum helfenden Handeln und zur Aufforderung, tätig werden zu müssen. Vgl. Emmanuel Levinas, Die Spur des Anderen. Untersuchungen zur Phänomenologie und Sozialphilosophie, hrsg. v. Wolfgang Nikolaus Krewani, Freiburg 2012, S. 231.

sich niederließen, ausgeglichen sei und es ein gesundes soziales Klima gebe.¹²

Die Studie „Gott und die Würde des Menschen“ der Dritten Bilateralen Arbeitsgruppe der VELKD und der Deutschen Bischofskonferenz hebt in ihrer Sprache hervor: „Die christologische Begründung der Würde des Menschen entfaltet ihre argumentative Kraft vor allem dort, wo es um die Würde der Ausgestoßenen, Leidenden und Sterbenden geht. Jesu Tod bezeugt die Würde aller, die der öffentlichen Schande preisgegeben werden“.¹³ Für Papst Franziskus legt der konzentrierte Blick auf die Gleichnisse und Reden Jesu offen, dass mit Jesus von Nazareth eine ethische Grundlegung menschlichen Handelns in die Welt gekommen ist, in der die Würde jedem Menschenkind, unabhängig von Herkunft und Prägung, zugesprochen wird. Dass Papst Franziskus mit seiner Enzyklika den Kern aktueller Fragestellungen und Herausforderungen trifft, zeigen die vielen positiven Reaktionen, nicht nur aus binnenkirchlichen Bereichen. Internationale NGOs haben die Enzyklika nachdrücklich begrüßt und ihr Anliegen als unverzichtbar herausgestellt.¹⁴ Vor allem aber gilt, dass Papst Franziskus mit „Fratelli tutti“ ein Beispiel gibt, wie sich theologisches Nachdenken in internationale Debatten um den Weg eines Zusammenlebens der Völker einbringen kann, ohne nur in bloße Appelle oder Forderungen an andere zu verfallen.

„Fratelli tutti“ ist keine nur mahnende Schrift, sondern eine Schrift, die die vorhandenen Diskurse aufnimmt und theologisch beleuchtet und dadurch bereichern möchte.

In den auf die Lukas-Exegese, die den spezifisch christlichen Beitrag für die Bildung der Menschheitsfamilie im Sinne der Solidarität der Völker entfaltet, folgenden Kapiteln von „Fratelli tutti“ nennt Papst Franziskus eine Reihe von Konkretisierungen und Forderungen, die dazu beitragen sollen, „eine offene und solidarische Welt zu denken und zu schaffen“. Auf sie alle hier einzugehen, würde den Rahmen sprengen. Besonders bemerkenswert ist jedoch, wie Papst Franziskus in seiner Forderung nach einer humanen Flüchtlingspolitik den Begriff des Volkes positiv aufgreift und ihn gegen dumpfen Populismus abgrenzt. Der Populismus, so Franziskus, laufe nämlich Gefahr, die „Legitimität des Volksbegriffes“ zu untergraben. Gerade diesen will Franziskus aber stark machen, weil er „notwendig (ist, d. Vf.), um auszusagen, dass die Gesellschaft mehr ist als eine bloße Summe von Individuen“¹⁵ und dass die Idee der Völkergemeinschaft nicht naiv ist. Man wird der Beobachtung zustimmen können: „´Volk` ist für Franziskus, so sagt er selbst, eher eine ´mythische` als eine ´logische` Kategorie, eine Form von kollektiver Erzählgemeinschaft, bei der einzelne Menschen zusammenkommen und gemeinsam am Gemeinwesen und der Zukunft arbeiten. Sein Volk ist

¹² Michael J. Sandel, *What money can´t buy. The moral limits of markets*, London 2012; vgl. auch Peter Bieri, *Eine Art zu leben. Über die Vielfalt menschlicher Würde*, Frankfurt a. M. 2013. Bieri entwickelt die These, dass die menschliche Würde nicht wie bisher als eine metaphysische Eigenschaft des Menschen verstanden werden müsse, sondern vielmehr als eine gewisse Lebensform, die sich aus der Begegnung mit dem Scheitern und dem konstruktiven Umgang mit den eigenen Grenzen des Menschen und der Begegnung mit dem Leidenden bildet.

¹³ Vgl. Bilaterale Arbeitsgruppe der Deutschen Bischofskonferenz und der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands: *Gott und die Würde des Menschen*, Paderborn – Leipzig 2017., Nr. 183f.

¹⁴ Vgl. Viel Lob und etwas Kritik für Enzyklika von Papst Franziskus, abzurufen unter: www.br.de/nachrichten/klutur/viel-lob-und-etwas-kritik-fur-enzyklika-von-papst-franziskus.SCXqhVC sowie Anette Zoch: Teile der Menschheit scheinen geopfert werden zu können, abzurufen unter: <https://www.sueddeutsche.de/politik/papst-franziskus-enzyklika-fratelli-tutti-corona-1.503631>. Eine kritische Bewertung nimmt Daniel Deckers vor: Vgl. *Lehrschreiben des Papstes. Spiegel der Welt, nicht der Kirche*, abzurufen unter: www.faz.net/aktuell/politik/ausland/fratelli-tutti-spiegel-der-welt-nicht-der-kirche-16987428.html.

¹⁵ Vgl. *Fratelli tutti*, a.a.O., Nr. 157.

nicht völkisch“.¹⁶ Wie schon in „*Querida Amazonia*“ zeigt Papst Franziskus seine Verwurzelung in der lateinamerikanischen Kultur und der „*Teología del Pueblo*“. Er ist davon überzeugt, dass sich aus ihr Einsichten ableiten lassen, die für das Gedeihen moderner Gesellschaften im 21. Jahrhundert hilfreich sind. Diesen Gedanken aufzunehmen und ihn in taugliche Konzepte für die heutigen gesellschaftlichen Herausforderungen zu übertragen, ist eine lohnende Aufgabe. Denn: „Ein lebendiges, dynamisches Volk mit Zukunft ist jenes, das beständig offen für neue Synthesen bleibt, indem es das in sich aufnimmt, was verschieden ist“¹⁷, schreibt Papst Franziskus in seiner Enzyklika.

1.2. Die Religionen im Dienst an der Geschwisterlichkeit in der Welt

Im achten und letzten Kapitel seiner Enzyklika wendet Papst Franziskus sich dann in besonderer Weise der Rolle der Religionen beim gemeinsamen Eintreten aller Menschen für eine humane Welt zu. Damit schließt sich der Kreis zum Eingangszitat seines Lehrschreibens, wo er auf die Impulse des Franz von Assisi eingegangen war. Indem schon dieser alle Menschen als „Schwester und Brüder“ ansprach, habe er die Grenze, die zwischen den Religionen gezogen ist, durchlässig gemacht. „Geschwisterlichkeit“ ist für Papst Franziskus der Ausgangspunkt für die gemeinsame Verantwortung aller Menschen. Die unterschiedliche Ausprägung und Diversität der großen Religionen sieht er dabei nicht als einen Hinderungsgrund an. Vielmehr kommt ihnen, insbesondere den monotheistischen Religionen, nach seinem Verständnis eine zentrale Rolle auf diesem Weg zu. In dem gemeinsamen Glauben an Gott sieht Papst Franziskus die Möglichkeit einer umfassenden Solidarität der Menschen untereinander begründet.

„Als Gläubige sind wir davon überzeugt, dass es ohne die Offenheit gegenüber dem Vater aller keine soliden und beständigen Gründe für den Aufruf zur Geschwisterlichkeit geben kann“¹⁸, fasst er den zentralen Gedanken seines Eintretens für ein gemeinsames Handeln der Religionen zusammen. Die großen Religionen haben in sich das Potential, Narrative bereit zu stellen, die die gemeinsame Verantwortung der Völker für die Erde und ihre Erhaltung sowie für eine solidarische Weltgesellschaft betonen und dabei auch die Herzen der Menschen erreichen und zudem die konfessionellen und kulturellen Prägungen gelten lassen und stark machen.

Ausdrücklich bezieht Papst Franziskus sich in seiner Schrift mehrfach auf seinen Besuch auf der arabischen Halbinsel im Februar 2019. In Abu Dhabi hatte er sich mit dem Großimam der Al-Azhar-Universität in Kairo, Scheich Ahmad Mohammad Al-Tayyeb getroffen, der von sunnitischen Muslimen als ein führender Gelehrter und als Autorität des Islam anerkannt wird. Mit seinem Besuch wollte Papst Franziskus auch einen Impuls zur Verständigung von Schiiten und Sunniten im Irak geben. Mehrfach zitiert Franziskus in seiner Enzyklika das „Dokument über die Brüderlichkeit aller Menschen“, dass er am 4. Februar 2019 zusammen mit dem Großimam unterzeichnet hat. Gemeinsam hoben die beiden Religionsführer in diesem Dokument hervor: „Der Glaube lässt den Gläubigen im anderen einen Bruder sehen, den man unterstützt und liebt. Aus dem Glauben an Gott, der das Universum, die Geschöpfe und alle Menschen – aufgrund seines Erbarmens – mit gleicher Würde erschaffen hat, ist der Gläubige gerufen, diese menschliche Brüderlichkeit zum Ausdruck zu bringen,

¹⁶ Vgl. Felix Neumann: *Fratelli tutti*: Papst Franziskus Programm für eine brüderliche Welt, veröffentlicht in katholisch.de, abzurufen unter <http://katholisch.de/artikel/27094-fratelli-tutti-papst-franziskus-programm-für-eine-brüderlich-welt>, S. 5.

¹⁷ Vgl. *Fratelli tutti*, a.a.O., Nr. 160.

¹⁸ Vgl. *Fratelli tutti*, a.a.O., Nr. 272.

indem er die Schöpfung und das ganze Universum bewahrt und jeden Menschen unterstützt, besonders die am meisten Bedürftigen und die Ärmsten“.¹⁹ Deshalb seien „die Intellektuellen, die Philosophen, die Vertreter der Religionen, die Künstler, die Medienleute und die Kulturschaffenden in der ganzen Welt“ aufgerufen, „die Werte des Friedens, der Gerechtigkeit, des Guten, der Schönheit, der menschlichen Brüderlichkeit und des gemeinsamen Zusammenlebens wiederzuentdecken, um die Bedeutung dieser Werte als Rettungsanker für alle deutlich zu machen und sie überall zu verbreiten“²⁰.

Eine weitere Geste der Verständigung mit dem Islam setzte Papst Franziskus im Rahmen seiner Reise in den Irak im März 2021, als er den Großajatollah Ali as-Sistani besuchte. Der Leiter der angesehenen theologischen Hochschule von Nadschaf, „Hawza“, wird von vielen schiitischen Muslimen als eine Autorität in Glaubensfragen geachtet. Mit seinem Besuch wollte Papst Franziskus nicht zuletzt auch einen Impuls zur Verständigung von Schiiten und Sunniten im Irak geben. Informationen zu den Inhalten dieses Gespräches wurden vom Vatikan leider nicht veröffentlicht. Im Rahmen einer interreligiösen Begegnung in der Ebene von Ur, der Heimstädte des Stammvaters Abraham, erklärte Franziskus aber wenige Stunden später: „Wir sehen

zum Himmel hinauf. Wenn wir nach tausenden Jahren den gleichen Himmel betrachten, erscheinen dieselben Sterne. Sie erhellen die dunkelsten Nächte, weil sie gemeinsam leuchten. Auf diese Weise gibt uns der Himmel eine Botschaft der Einheit: Der Allerhöchste über uns lädt uns ein, uns niemals von unserem Bruder, unserer Schwester neben uns zu trennen.“²¹

Papst Franziskus geht es darum, die Potentiale der großen Erzählungen der Religionen in den Blick zu rufen und die Verantwortlichen der Religionsgemeinschaften für den gemeinschaftlichen Dienst an dem Zusammenhalt der Völkergemeinschaft zu gewinnen. In seiner Enzyklika will er den großen Schatz heben, den die Religionen für die Idee einer Einheit des Menschengeschlechtes entwickeln. Dieser Schatz muss in den Herzen aller Menschen guten Willens Platz finden, wenn nicht die Erde verkommen soll. Unmissverständlich macht er nicht nur durch seine ausführliche Auslegung des Gleichnisses vom barmherzigen Samariter deutlich, dass er selbst selbstverständlich „auf der Grundlage (seiner. *d. Vf.*) christlichen Überzeugung“²² spricht und diese einbringt. Aber es gehe darum, die Kraft der Religion und ihrer Sprache insgesamt neu zu entdecken, um die Menschheit zu geschwisterlichem Denken und Handeln anzurühren.²³ Damit nimmt Papst Franziskus Impulse von

¹⁹ Vgl. Apostolische Reise von Papst Franziskus in die Vereinigten Arabischen Emirate (3. – 5. Februar 2019), Dokument über die Brüderlichkeit aller Menschen für ein friedliches Miteinander in der Welt, abzurufen unter http://vatican.va/content/francesco/de/travels/2019/outside/documents/papa-francesco_20190204_documento-fratellanza-umana.html, S. 1.

²⁰ Vgl. ebd., S. 3.

²¹ Vgl. Apostolische Reise von Papst Franziskus in den Irak (5. – 8. März 2021), Interreligiöse Begegnung, Ebene von Ur, Samstag, 6. März 2021, Ansprache von Papst Franziskus, abzurufen unter https://vatican.va/content/francesco/de/speeches/2021/march/documents/papa-francesco_20210306_iraq-incontro-interreligioso.html, S. 1.

²² Vgl. Fratelli tutti, a.a.O., Nr.6.

²³ Hier findet er neuerdings und erneut kräftige Unterstützung bei dem großen alten Mann der Frankfurter Schule, Jürgen Habermas. In seinem jüngst erschienenen Werk „Auch eine Geschichte der Philosophie“, geschrieben in Anlehnung an den Bückeburger Johann Gottfried Herder, hat der reife Jürgen Habermas entfaltet, dass gerade die Religionen eine Sprache, Bilderwelt und Vorstellungskraft für die Idee einer Menschheitsfamilie entwickeln, die ein großes Hoffnungspotential für das

Johannes Paul II. und seinem 1986 initiierten interreligiösen Gebetstreffen in Assisi auf; diese jährlichen Friedensgebete der Religionen und Konfessionen werden von der Gemeinschaft Sant` Egidio seitdem verantwortet. Diesen wichtigen Impuls zur Verantwortung der Religionen für die Verständigung der Völkergemeinschaft möchte der römische Bischof für seine Kirche und für alle religiösen Gemeinschaften auf der Welt festhalten. In ihm sieht er einen unverzichtbaren Bestandteil für das Zusammenleben der Menschen im 21. Jahrhundert, das zu fördern und zu unterstützen die Kirchen unbedingt verpflichtet sind.

2. „Gemeinschaft, Teilhabe, Mission“ – Die Reform der Kirche als synodaler Prozess

Mit der Entscheidung vom 7. März 2020, dass die kommende ordentliche Bischofssynode in Rom sich mit dem synodalen Charakter der Kirche befassen wird, wurde das zentrale Thema dieses Pontifikates in den Mittelpunkt der kommenden Beratungen und Entscheidungen im Vatikan gerückt. In den vergangenen Jahren bin ich in meinen Berichten auf verschiedene Weise auf dieses für die Reformprozesse in der katholischen Kirche so wichtige Thema eingegangen. Anhand maßgeblicher Äußerungen und Texte von Papst Franziskus habe ich versucht nachzuzeichnen, wie Synodalität im Kontext katholischer Theologie zu verstehen ist und worin Unterschiede zu evangelischen Synoden bestehen.

Die wichtigsten Elemente möchte ich kurz in Erinnerung rufen.

Schon in seinem Apostolischen Schreiben „*Evangelii Gaudium*“ von 2013 hatte der Pontifex eine stärkere Beteiligung aller Teile des Gottesvolkes an den Entscheidungsprozessen der Kirche eingefordert.²⁴ Die Bischofssynode, die 1965 von Paul VI. als ständiges Organ zur Beratung des Bischofs von Rom mit den Bischöfen der Teilkirchen weltweit eingerichtet wurde, hat Franziskus als zentrales Instrument und Kristallisationspunkt einer Kultur der synodalen Beratung definiert. Mit der Apostolischen Konstitution „*Episcopalis Communio*“ von 2018 hat er neue Regeln für die Durchführung der Synode festgelegt. Seitdem muss jedem Bischofstreffen in Rom eine ausführliche „Konsultation des Gottesvolkes auf allen Ebenen der Kirche bis zu den Pfarreien, Verbänden und geistlichen Gemeinschaften“ vorausgehen.²⁵ Bei den vergangenen Sondersynoden zu den Themen „Jugend“ (2018) und „Amazonien“ (2019) wurde diese Kultur der Beteiligung durch Fragebögen, Online-Plattformen und die Einladung von Gästen schon teilweise umgesetzt.

In verschiedenen Texten und öffentlichen Äußerungen hat Papst Franziskus in den vergangenen Jahren sein Verständnis vom synodalen Wesen und von der synodalen Struktur der Kirche theologisch verankert und begründet. In besonderer Weise ist hier die Ansprache zum 50-jährigen Bestehen der Bischofssynode vom Oktober 2015 hervorzuheben. Im Anschluss an die dogmatische Konstitution „*Lumen Gentium*“ des Zweiten Vatikanischen Konzils hatte Papst Franziskus in seiner Rede den *sensus fidei*, also den „Glaubenssinn“, mit dem jeder einzelne Christ und jede einzelne Christin Kraft des Heiligen Geistes durch die Taufe ausgestattet ist, als zentralen Bezugspunkt der Beratungs- und Entscheidungsprozesse der Kirche

Zusammenleben der Völker bereithalten. Das müsse und könne gehoben werden, sonst gehe es der Völkergemeinschaft schlecht. Vgl. Jürgen Habermas, Auch eine Geschichte der Philosophie. Band 1: Die okzidentale Konstellation Glauben und Wissen Band 2: Vernünftige Freiheit. Spuren des Diskurses über Glauben und Wissen, Berlin 2019.

²⁴ Vgl. Apostolisches Schreiben *Evangelii Gaudium* des Heiligen Vaters Papst Franziskus an die Bischöfe, an die Priester und Diakone, an die Personen des geweihten Lebens und an die christlichen Laien über die Verkündigung des Evangeliums in der Welt heute, Verlautbarungen des Heiligen Stuhls Nr. 194, hrsg. v. der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2013, Nr. 120.

²⁵ Vgl. Apostolische Konstitution *Episcopalis Communio* über die Bischofssynode von Papst Franziskus, zu beziehen unter www.vatican.va/content/francesco/de/apst_constitutions/documents/papa-francesco_constitutioe-ap_20180915_episcopalis-commuion.html, Art. 2 und 6.

herausgestellt. Den Bezug zum Glauben des pilgernden Gottesvolkes und die Frömmigkeit jeder einzelnen Christin und jedes einzelnen Christen als Schatz der Kirche neu zu entdecken, hatte er gefordert.²⁶ Dabei nahm er Bezug auf die Studie der Internationalen Theologischen Kommission „Die Synodalität in Leben und Sendung der Kirche“ von 2018. In ihr wurde das Zusammenwirken des ganzen Gottesvolkes mit der kollegialen Gemeinschaft der Bischöfe unter Leitung des Bischofs von Rom als „Dynamik der Synodalität“ beschrieben, deren wesentliche Elemente das „Zuhören“ und das „Unterscheiden“ sind.²⁷

Im Folgenden möchte ich die bemerkenswerten Konkretisierungen schildern, die der Plan einer Bischofssynode zum Thema „Synodalität“ seitdem bekommen hat.

2.1. Ein neues Verfahren für die Bischofssynode

In der Absicht, einen Beratungsstil zu etablieren, der alle Ebenen des Gottesvolkes einbezieht und sie an den richtungsweisenden Beratungen der Kirche beteiligt, hat das Synodensekretariat in Rom ein neues Verfahren entwickelt, das der kommenden Bischofssynode zugrunde liegen wird. „Die erste große Neuerung ist die Umwandlung der Synode vom Ereignis zum Prozess“²⁸, hat deren Generalsekretär, Kardinal Mario Grech, angekündigt. Damit ist gemeint, dass der fast zweijährige Prozess, der dem Treffen der Bischöfe in Rom vorausgeht, nicht als „Vorspiel“ der Synode aufgefasst

wird, sondern vielmehr ein Teil der Synode selbst ist.

Vom Oktober 2021 bis August 2022²⁹ werden in allen mehr als 4000 Bistümern der katholischen Kirche weltweit Bischöfe, Priester und Laien auf der Grundlage von Dokumenten, Fragebögen und Handreichungen über die Zukunft der katholischen Kirche beraten. Dabei werden auch die katholischen Hochschulen, Orden und Laienbewegungen einbezogen. Die Ergebnisse dieses ersten Beratungsgangs sollen dem Synodensekretariat vorgelegt werden, das aus den Erfahrungen und Vorschlägen die erste Fassung eines *Instrumentum Laboris*, also einer Beratungsgrundlage für die anstehende Zusammenkunft der Bischöfe, erarbeiten wird. Seine Veröffentlichung ist für den September 2022 vorgesehen.

In einer zweiten Phase von Oktober 2022 bis März 2023 soll der Raum der Beratungen auf die kontinentale Ebene ausgeweitet werden. Die Bischofskonferenzen der einzelnen Kontinente werden die bisherigen Ergebnisse sichten und weiter beraten. Auch sie werden ihre Einschätzungen, Anregungen und Vorschläge dem Synodensekretariat übergeben.

Die Aufgabe für das Synodensekretariat wird darin bestehen, aus dem gesamten Material ein zweites, endgültiges Vorbereitungsdokument für das Bischofstreffen in Rom zu erarbeiten. Die Veröffentlichung dieses endgültigen *Instrumentum Laboris* ist für

²⁶ Vgl. 50-Jahr-Feier der Errichtung der Bischofssynode. Ansprache von Papst Franziskus am 17. Oktober 2015, zu beziehen unter http://vatican.va/content/francesco/de/speeches/2015/october/documents/papa-francesco_20151017_50-anniversario-sinodo.html, S. 2.

²⁷ Vgl. Internationale Theologische Kommission: Die Synodalität in Leben und Sendung der Kirche, Arbeitsübersetzung des Sekretariats der Deutschen Bischofskonferenz, Verlautbarungen des Heiligen Stuhls Nr. 215, hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2018, Nr. 42.

²⁸ Vgl. Grech zur Synodenreform: „Unterscheidung beginnt mit Zuhören“, Interview mit Andrea Torielli vom 21. Mai 2021, autorisierte deutsche Übersetzung des italienischen Originals, zu beziehen unter <https://vaticannews.va/de/vatikan/news/2021-05/kardinal-grech-interview-synodos-episcoporum-reform-synode.html>, S. 3.

²⁹ Ursprünglich sollte die erste Phase im März 2021 abgeschlossen sein. Die Frist wurde auf Bitten vieler Diözesen am 29. Oktober verlängert.

Juni 2023 vorgesehen. Im Oktober 2023 wird die Bischofssynode dann auf der Grundlage des vorgestellten Materials unter dem Titel „Für eine synodale Kirche. Gemeinschaft, Teilhabe, Mission“ darüber beraten.

Die Prozesse, die in mehr als 4000 Bistümern unter völlig unterschiedlichen Voraussetzungen und in unterschiedlichen Kontexten ablaufen, so miteinander zu verzahnen, dass daraus eine handhabbare Arbeitsgrundlage entsteht, ist ein ambitioniertes Vorhaben. Das bekommt vor dem Hintergrund eine besondere Bedeutung, dass nicht nur in Deutschland, sondern an vielen Orten der Weltkirche bereits synodale Wege und Beratungsprozesse laufen, die von Rom gefördert und unterstützt werden.³⁰ Alle lokalen Prozesse und ihre bereits entstandenen Dynamiken in den synodalen Prozess der Weltkirche mit hineinzunehmen, ist ein enormes Vorhaben und eine mutige Reformidee.³¹ Wenn die Vorschläge und Lösungsansätze der einzelnen Ortskirchen dem Wohl der ganzen Kirche nicht widersprechen, sondern vielmehr durch den *sensus ecclesiae* auf ihr Wohl hin ausgerichtet sind, werden sie für den Beratungsprozess der ganzen katholischen Kirche fruchtbar gemacht werden können.

Was sich zunächst wie ein schwerfälliges und kaum realisierbares Verfahren anhört, ist tatsächlich weitaus mehr als nur eine Verfahrensregelung. Dahinter steckt eine deutliche Akzentverschiebung im

Verständnis vom Aufbau, der Struktur und dem Selbstverständnis der katholischen Bischofssynode. Der Vatikan selbst spricht von einem „synodalen Weg“, den er für die gesamte katholische Weltkirche initiieren möchte, mit dem Ziel einer Reform, die die regionale Entwicklung in der weltweiten katholischen Kirche fördert und die Potentiale aller Getauften Glieder der Kirche neu entdeckt.³²

2.2. Eine richtungsweisende Personalentscheidung – Mario Kardinal Grech als Generalsekretär der Bischofssynode

Die Initiierung dieses weltweiten synodalen Weges geht einher mit einer wichtigen Personalentscheidung, die Papst Franziskus getroffen hat. Am 16. September 2020 hat er Mario Kardinal Grech zum Generalsekretär der Bischofssynode ernannt. Mit dem vormaligen Bischof von Gozo (Malta) hat eine außerordentlich profilierte und erfahrene Persönlichkeit diese wichtige Schlüsselfunktion übernommen, die das Vertrauen des Papstes in besonderer Weise genießt.³³

In einem bemerkenswerten Interview, das Kardinal Grech der vatikanischen Nachrichtenagentur Vatican News im Mai 2021 gab, hat er seine Einschätzungen und Erwartungen zum synodalen Prozess pointiert formuliert. Mit Nachdruck hebt der Kardinal hervor, dass das Volk Gottes am prophetischen Amt Christi Anteil hat. Für die

³⁰ Papst Franziskus selbst hat im Februar dieses Jahres die katholische Kirche in Italien aufgefordert, einen synodalen Weg zu initiieren. In Australien wird von Oktober 2021 an ein Plenarkonzil der Diözesen tagen. Auch in Lateinamerika und anderen Teilen der Welt gibt es vergleichbare Prozesse.

³¹ Hier zeigt sich erneut die Herausforderung, die von Papst Franziskus geforderte „heilsame Dezentralisierung“ mit der notwendigen Einheit der römisch-katholischen Kirche zusammenzubringen, Vgl. dazu meine Ausführungen im Catholica-Bericht 2020, Die Kirche- dem Evangelium in Treue verpflichtet und den Menschen zugewandt, a.a.O., S. 10ff.

³² Vgl. Roland Juchem und Ludwig Ring-Eifel: Bischofssynode 2023: Zwei Jahre lang lernen, wie synodale Kirche geht, veröffentlicht in katholisch.de, zu beziehen unter www.katholisch.de/artikel/29935-bischofssynode-2023-zwei-jahre-lang-lernen-wie-synodale-kirche-geht.

³³ Vgl. Burkhard Jürgens: Stabwechsel im Vatikan bekräftigt den Reformkurs des Papstes, veröffentlicht in katholisch.de, zu beziehen unter www.katholisch.de/artikel/26899-stabwechsel-im-vatikan-bekräftigt-den-reformkurs-des-papstes, S. 3.

Bischöfe und den Papst ist es deshalb unverzichtbar, auf das Kirchenvolk zu hören. „Und um ihm zuzuhören“, so der Kardinal, „ist es notwendig, dorthin zu gehen, wo es lebt – in den Teilkirchen.“³⁴

Das Prinzip der synodalen Beratung sieht der maltesische Kardinal in der Tradition der Kirche verankert und in der Fluchtlinie ihre Geschichte als Aufgabe für ihre Zukunft angelegt: „Synodalität war eine typische Praxis der Kirche des ersten Jahrtausends“, analysiert er, „die in der orthodoxen Kirche fortgesetzt wird. Das Neue in der katholischen Kirche ist, dass die Synodalität als Krönung eines langen Prozesses der Lehrentwicklung wieder auftaucht. Dieser Prozess führte“, so Grech, „zur Klärung des petrinischen Primats im I. Vatikanum, zur bischöflichen Kollegialität im II. Vatikanum und heute, durch die fortschreitende Rezeption der konziliaren Ekklesiologie (...) zur Synodalität als einer Form der Beteiligung aller am Weg der Kirche“³⁵.

Aus dem Eingeständnis, dass in der Vergangenheit „vielleicht etwas viel auf der ‚*communio hierarchica*‘ bestanden wurde, der Idee, dass die Einheit der Kirche nur durch die Stärkung der Autorität der Hirten erreicht werden könne“, leitet der Generalsekretär der Bischofssynode einen Auftrag für die Zukunft ab, denn dies könne, so Grech, „nicht die normale Art sein, kirchliche Gemeinschaft zu leben, die Zirkularität, Gegenseitigkeit, und ein gemeinsames Unterwegssein in Bezug auf die jeweiligen Funktionen im Volk Gottes verlangt.“ Die Gemeinschaft kann, so Grech, „nur in die Teilnahme aller am Leben der Kirche

übersetzt werden, jeder entsprechend seiner spezifischen Bedingung und Funktion“³⁶.

In Anlehnung an Papst Franziskus formuliert der verantwortliche Organisator der Bischofssynode seine Erwartung für die Zukunft: „Heute scheint klar zu sein, dass eine solche Gemeinschaft entweder synodal ist oder es ist keine Gemeinschaft.“³⁷ Denn das „Zuhören ist die wahre pastorale Umkehr der Kirche“, so der Kardinal.³⁸

2.3. Das prophetische Amt des Gottesvolkes

An den Äußerungen von Kardinal Grech ist deutlich zu erkennen, dass den Laien eine stärkere Rolle für die zukünftige Gestaltung der katholischen Kirche zukommen soll. Indem man die Bischofssynode als einen Prozess versteht, in den das Gottesvolk auf allen Ebenen einbezogen ist, werden Laienvertreter zu einem konstitutiven Bestandteil des Synodengeschehens. Dies wird darin begründet, dass sie gemäß der Lehre der katholischen Kirche „am prophetischen Amt Christi Anteil haben.“³⁹

Das bietet Anklänge an die Lehre von den drei Ämtern Christi, die auch in der dogmatischen Konstitution des 2. Vatikanischen Konzils über die Kirche „*Lumen Gentium*“ verankert ist. In ihr wird bekanntlich festgehalten, dass alle Christgläubigen durch die Taufe Christus „einverleibt“ wurden und so „des priesterlichen, prophetischen und königlichen Amtes Christi auf ihre Weise teilhaftig geworden sind“⁴⁰. In der Beteiligung am priesterlichen,

³⁴ Vgl. Grech zur Synodenreform, a.a.O., S. 3f.

³⁵ Vgl. ebd., S. 5.

³⁶ Vgl. ebd., S. 6.

³⁷ Vgl. ebd., S.6.

³⁸ Vgl. ebd., S. 5.

³⁹ Vgl. ebd., S.2.

⁴⁰ Vgl. Dogmatische Konstitution über die Kirche „*Lumen Gentium*“, in Heinrich Denzinger: Kompendium der Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Lehrentscheidungen, verbessert, erweitert, ins Deutsche übertragen und unter

königlichen und prophetischen Amt Christi sind alle Getauften gerufen, in der Nachfolge Jesu ihre Gaben in das Leben der Kirche einzubringen. Auffällig ist die Akzentsetzung, die Kardinal Grech in seinen Äußerungen vornimmt. Von den drei Ämtern Christi, an denen alle Getauften Anteil haben, hebt er das prophetische Amt für die Kennzeichnung der Mitwirkung aller Getauften an der Gestaltung und Veränderung der Kirche in besonderer Weise hervor.

Offenbar sieht er im prophetischen Amt Christi in besonderer Weise die Rolle repräsentiert, die den Laien beim synodalen Prozess der Kirche zukommt. Ihr Ruf und ihr Drängen hat für die Kirche eine geradezu prophetische Dimension. Jesus selbst hatte sein prophetisches Amt u. a. dadurch ausgeübt, dass er Weherufe gegen die Schriftgelehrten und Pharisäer ausstieß und die Händler aus dem Tempel trieb.⁴¹ In der Fluchtlinie der Dreiämterlehre ist es nicht übertrieben, wenn man den Ruf des Gottesvolkes nach Linderung der Nöte der Menschen als Anteil aller Getauften am prophetischen Amt Christi versteht. Allen Verantwortlichen in Politik, Gesellschaft und Kirche ist aufgetragen, darauf zu hören und danach zu handeln.

Damit ist prominent und deutlich der Anteil eingegrenzt, den die Laien am Amt Christi in der Kirche haben. Die Frage hingegen, wie das königliche und das priesterliche Amt

Christi durch die Laien für die Kirche Gestalt gewinnt, tritt in den bisherigen Äußerungen aus Rom zum synodalen Prozess eher in den Hintergrund. Wenn Laien in dem angestrebten Prozess vor allem das prophetische Amt zukommt, dann liegt es nahe zu vermuten, dass die Bischöfe in Gemeinschaft mit dem Papst vor allem das königliche und das priesterliche Amt ausfüllen werden.⁴² Darin bildet sich die klassische Verteilung der Zuständigkeiten ab, nach der die Beratung Sache des ganzen Gottesvolkes ist, die Entscheidung aber letztlich den Bischöfen in der Gemeinschaft und unter der Leitung des Bischofs von Rom zukommt.⁴³

In den synodalen Prozessen jedoch, die in Deutschland und weltweit auch an anderen Orten, z. B. in Amazonien, stattfinden, ist zu erkennen, dass diese nicht nur auf eine prophetische Funktion des Gottesvolkes abzielen, von der die Bischöfe und der Papst sich aufgefordert fühlen sollen zu handeln. Mit dem synodalen Weg in Deutschland z. B. verbindet sich die starke Erwartung, dass Laien auch an den priesterlichen und königlichen Ämtern in der Kirche zunehmend beteiligt werden. Die zeigt sich u. a. in den Themenforen „Macht und Gewaltenteilung“ und „Frauen in Diensten und Ämtern der Kirche“. Auch die Amazonas-Synode 2020 hatte dafür plädiert, dass Frauen zu Diakoninnen geweiht werden sollten. Ein großes Konfliktpotential in diesem synodalen Prozess liegt offenbar darin, dass viele

Mitwirkung von Helmut Holping herausgegeben von Peter Hünermann, 37. Auflage Freiburg i. Br. - Basel - Rom - Wien 1991, Nr. 31.

⁴¹ Vgl. Mt. 23, 13ff. sowie Mt. 21, 12-17, Lk. 19, 45-48 und Mk. 11, 15-19.

⁴² In seinem Mahnschreiben „Christifideles laici“ von 1988 hat Papst Johannes Paul II. die drei Ämter Christi unterschiedlich gewichtet. Am priesterlichen Amt haben die Laien demzufolge dadurch Anteil, dass sie „mit Christus und seinem Opfer verbunden (sind, d. Vf.), indem sie sich selbst und ihre Werke darbringen“. Das königliche Amt sieht Johannes Paul II. „vornehmlich durch ihren geistlichen Kampf, um selbst in sich das Reich der Sünde zu besiegen und zu überwinden“, ausgefüllt. Ihr Anteil am prophetischen Amt jedoch richtet sich stärker nach außen und wirkt in die Kirche hinein, denn durch jenes „nehmen die christgläubigen Laien (...) am übernatürlichen Glaubenssinn der Kirche teil“ und sind „berufen, die Neuheit und Kraft des Evangeliums (...) offenbar werden zu lassen.“ Vgl. Johannes Paul II.: Nachsynodales Apostolisches Mahnschreiben „Christifideles laici“ vom 30. Dezember 1988, in: Kompendium der Glaubensbekenntnisse und Lehrentscheidungen, a.a.O., Nr. 14.

⁴³ Vgl. dazu: Internationale Theologische Kommission: Die Synodalität in Leben und Sendung der Kirche, a. a. O., Nr. 42.

Regionen der Weltkirche eine Mitwirkung der Getauften auch in dem priesterlichen und königlichen Amt Christi erwarten und fordern, andere Regionen aber die Beteiligung eher auf den prophetischen Dienst des berufenen Gottesvolkes beziehen.

Angesichts der Erwartungen, die große Teile des Gottesvolkes nicht nur in Deutschland mit Nachdruck äußern, ihre Kirche aktiv und verantwortlich mitzugestalten und zu verändern, bleibt dieser Prozess sehr spannend. Umso mehr sollte das positive Potenzial, das in dem synodalen Prozess steckt, entschlossen genutzt werden. In ihm konzentriert sich die katholische Kirche auf die in ihrer Tradition verankerte Einsicht, dass ihre Gestalt und die Vollzüge ihres Lebens den Anforderungen des Gottesvolkes gerecht werden müssen.

3. Auf dem gemeinsamen Weg die Gegenwart des Auferstandenen spüren und ihn im Brotbrechen erkennen

Beim gemeinsamen Gottesdienst zum Reformationsjubiläum am 31. Oktober 2016 in Lund haben Repräsentantinnen und Repräsentanten der römisch-katholischen Kirche und des Lutherischen Weltbundes erklärt, dass sie die Not derer hören, die unter der Trennung am Tisch des Herrn leiden. Die beteiligten Kirchen haben sich verpflichtet, an der Überwindung dieser Trennung mit Leidenschaft weiterzuarbeiten⁴⁴. Damit haben sie den kommenden ökumenischen Bemühungen ein Ziel gesetzt.

Papst Franziskus hat dieses Ziel mit Nachdruck aufgegriffen, als er im Juni 2020 an den 25. Jahrestag der Ökumenezyklika „*Ut unum sint*“ erinnerte und dabei von einer

„gesunden Ungeduld“ sprach, die viele Christinnen und Christen erfasst habe. Es sei nötig, diese Ungeduld für den ökumenischen Weg fruchtbar zu machen. „Wie die Jünger von Emmaus können wir die Gegenwart des auferstandenen Christus spüren, der an der Seite geht und uns die Schrift aufschließt“, schreibt er, „und (wir können, *d.Vf.*) ihn im Brotbrechen erkennen in der Erwartung, miteinander das eucharistische Mahl zu teilen“.⁴⁵ Mit diesen Worten unterstrich Papst Franziskus die Erwartung und das Sehnen vieler Christinnen und Christen weltweit, gemeinsam an den Tisch des Herrn zu treten.

3.1. Beobachtungen zur Rezeption der Studie „Gemeinsam am Tisch des Herrn“ des Ökumenischen Arbeitskreises evangelischer und katholischer Theologen

Im September 2019 hat der Ökumenische Arbeitskreis evangelischer und katholischer Theologen seine Studie „Gemeinsam am Tisch des Herrn“ veröffentlicht. Auf der Basis einer gründlichen theologischen Analyse und Reflexion votiert diese Studie dafür, dass evangelische Christinnen und Christen unter bestimmten Umständen an einer katholischen Eucharistiefeier teilnehmen können und katholische Christinnen und Christen ebenso am Abendmahl. Kirchenpräsident Christian Schad hat in seinem Bericht für die Vollkonferenz der UEK und die Generalsynode der VELKD im vergangenen Jahr den Argumentationsgang der

⁴⁴ Vgl. Gemeinsame Erklärung anlässlich des gemeinsamen katholisch-lutherischen Reformationsgedenkens, Lund, 31. Oktober 2016, abzurufen unter <https://de.lutheranworld.org/de/content/gemeinsame-erklaerung-anlaesslich-des-gemeinsamen-katholisch-lutherischen>.

⁴⁵ Vgl. Ich teile die gesunde Ungeduld, Schreiben zum 25. Jahrestag der Enzyklika *Ut unum sint*, in: KNA-Ökumenische Informationen 24 / 9. Juni 2020.

Studie ausführlich nachgezeichnet und analysiert.⁴⁶

Gemessen an früheren Studien und Dokumenten ökumenischer Arbeitskreise kamen die Reaktionen aus Rom auf „Gemeinsam am Tisch des Herrn“ ungewöhnlich schnell und fielen überaus deutlich in der Ablehnung aus. Im September 2020 wurde ein Brief der Glaubenskongregation an den Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz veröffentlicht. Als Anhang zu diesem Brief wurden „lehrmäßige Anmerkungen“ verschickt, die verdeutlichen, dass in dem Theologienpapier das „katholische Grundverständnis von Kirche, Eucharistie und Weiheamt“ nicht berücksichtigt sei. Die Studie basiere an wesentlichen Stellen auf theologischen Bestimmungen der Leunberger Konkordie und sei daher für evangelische Christinnen und Christen vielleicht einleuchtend, für katholische Christinnen und Christen aber eher ungeeignet.⁴⁷ Eine weitere Reaktion kam vom Päpstlichen Einheitsrat. Im Februar 2021 veröffentlichte dessen Präsident, Kurt Kardinal Koch, einen Brief an den evangelischen Co-Vorsitzenden des Ökumenischen Arbeitskreises. In seinem Brief hob er hervor, dass zwischen Katholiken und Protestanten keineswegs ein Konsens in Fragen des Abendmahls bestehe, wie es die Studie behauptete. Die Studie sei

theologisch unbefriedigend, sie verkenne in zentralen Punkten die kirchliche Wirklichkeit und übergehe die offenen und noch zu klärenden Fragen.⁴⁸

Die notwendige Rezeption dieses wichtigen und richtungsweisenden Dokuments des Ökumenischen Arbeitskreises ist mit diesen Äußerungen aus Rom keineswegs beendet. Im Gegenteil, es gilt nun, den Rezeptionsprozess weiter voranzutreiben, dabei auf kritische Fragen von beiden Seiten einzugehen und sie zu bearbeiten. Dabei sollte der Hinweis der Glaubenskongregation aufgenommen werden, dass nur die Kirchen selbst über die nach ihren Ordnungen gültige Zulassung zum Abendmahl bzw. zur Eucharistie entscheiden können und nicht der Arbeitskreis, der hierzu eine Empfehlung ausgesprochen hat. Es ist daher Sache der Kirchen, die Rezeption der Studie weiter zu betreiben, zu offenen Fragen Stellung zu nehmen und dann auch ihre Schlüsse aus dem Votum zu ziehen.

Der Rat der EKD hat sich im Februar 2020 mit einer ersten Stellungnahme zum Votum des Ökumenischen Arbeitskreises geäußert.⁴⁹ Im März 2021 hat die Bischofskonferenz der VELKD einen

⁴⁶ Bericht des evangelischen Vorsitzenden des Kontaktgesprächskreises, Kirchenpräsident Dr. h. c. Christian Schad, im Auftrag des Vorsitzenden des Rates der EKD vor der 12. Generalsynode der VELKD und der 3. Vollkonferenz der UEK „Unverzagt ökumenisch“, 7. Tagung der 12. Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland, 8. bis 9. November 2020 in Berlin, Drucksache IV / 1, S. 2ff.

⁴⁷ Vgl. Brief der Glaubenskongregation an den Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz vom 18. September 2020, abzurufen unter www.dbk.de/fleiaadmin/redaktion/diverse_downloads/dossiers_2020/2020-09-18_Kard.-Ladaria_lettera-Vorsitzende-DBK.pdf sowie Lehrmäßige Anmerkungen zum Dokument *Gemeinsam am Tisch des Herrn* (GTH) des Ökumenischen Arbeitskreises evangelischer und katholischer Theologen (*Jäger-Stählin-Kreis*), abzurufen unter https://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/dossiers_2020/2020-09-18_Kard._Ladaria_Lettera_Anlage-Vorsitzender-DBK.pdf.

⁴⁸ Vgl. Offener Brief an Professor Volker Leppin als Antwort auf sein Interview in katholisch.de vom 3. Februar 2021, abzurufen unter <https://www.katholisch.de/artikel/28600-kardinal-koch-am-oek--kein-konsens--zum-gemeinsamen-Abendmahl#28600-1-iBFUW>.

⁴⁹ Abzurufen unter https://www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/200228_Stellungnahme_Rat_der_EKD-Gemeinsam_am_Tisch_des_Herrn.pdf.

detaillierten, kirchlich verantworteten Text vorgelegt.⁵⁰

Die Bischofskonferenz hebt in ihrer Stellungnahme hervor, dass die Empfehlung des Ökumenischen Arbeitskreises die Freude an der Eucharistie und dem Abendmahl fördern wolle, dadurch, dass die jeweils eigene liturgische Tradition mit dem ökumenischen Partner zu gegebenen Anlässen geteilt werden kann. Diese Empfehlung traue, so die Bischofskonferenz, „den jeweiligen konfessionellen Prägungen viel zu. Sie ist davon überzeugt, dass die jeweiligen Kirchen genügend Prägestärke haben, um die Freude an der jeweils eigenen Tradition an besonderen Orten und zu besonderen Zeiten mit den Gläubigen aus anderen Konfessionen teilen zu können.“ Daraus sei die Folgerung zu ziehen, dass „die Kirchen es sich zur Aufgabe machen sollten, solche Orte zu finden“⁵¹.

Die besondere Stärke der Studie „Gemeinsam am Tisch des Herrn“ liege darin, dass sie gerade nicht auf eine weitreichende Praxis der Interkommunion abzielt oder eine „neue, gleichsam ökumenische Liturgie für die Feier des Abendmahls oder der Eucharistie vorschlägt“. Es sollte auch nicht übersehen werden, dass das Hinzutreten zur Kommunion nicht die einzige Möglichkeit der Partizipation an einer Messfeier ist. Mit Recht ist darauf hingewiesen worden, dass auch eine „geistliche Kommunion“ möglich ist. Bei der Empfehlung des Ökumenischen Arbeitskreises muss nicht an eine grundsätzliche oder regelmäßige Teilnahme an der Feier der je anderen Konfession gedacht

werden, so die Bischofskonferenz. „Vielleicht wird man mit den Orten und Gelegenheiten sehr respektvoll und in Anerkennung der Prägungen und Empfehlungen des jeweiligen Partners und der Gläubigen umgehen und dabei sorgsam beachten, ob die Teilnahme an der Mahlfeier in der konkreten (Situation und, *d. Vf.*) Gemeinde möglich ist“⁵², so das Fazit der Bischofskonferenz der VELKD.

3.2. Orte und Formen eucharistischer Gemeinschaft auf dem gemeinsamen Weg

Ein Beispiel für die Umsetzung des Votums von „Gemeinsam am Tisch des Herrn“ hat der Ökumenische Kirchentag vom 13. bis 16. Mai 2021 gegeben. Am Samstag, den 15. Mai fanden in vier Frankfurter Kirchen „konfessionssensible Gottesdienste“ statt. Sie waren von den gastgebenden Gemeinden in ihrer jeweiligen konfessionellen Tradition gestaltet worden. Gäste anderer Konfessionen wurden zu diesen Gottesdiensten ausdrücklich eingeladen. Die „individuelle Gewissensentscheidung in Bezug auf die Teilnahme an Eucharistie oder Abendmahl“⁵³ wurde dabei geachtet. Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz und Bischof von Limburg, Dr. Georg Bätzing, hatte schon im Vorfeld des Kirchentages angekündigt, dass es „um die Frage (gehe, *d. Vf.*), wie wir mit der persönlichen Gewissensentscheidung einzelner katholischer oder evangelischer Christen umgehen“. Für ihn gelte, so Bätzing, „dass ich eine solche Entscheidung respektiere und die Kommunion spende, wenn jemand

⁵⁰ Aus dem Raum der Selbständig Evangelisch-Lutherischen Kirche liegt ein von Werner Klän und Jobst Schöne verantworteter Text vor. Vgl. Werner Klän und Jobst Schöne: *Gemeinsam am Tisch des Herrn. Eine lutherische Antwort*, in: *Lutherische Orientierung* 15, Hannover 2020.

⁵¹ Vgl. Stellungnahme der Bischofskonferenz der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands zur Studie des Ökumenischen Arbeitskreises evangelischer und katholischer Theologen „Gemeinsam am Tisch des Herrn“, in: *Texte aus der VELKD*, Nr. 190 März 2021, S. 6.

⁵² Vgl. ebd., S. 7.

⁵³ Vgl. den Bericht auf der Homepage des Ökumenischen Kirchentages [www.oekt.de/feiern/konfessionelle Gottesdienste](http://www.oekt.de/feiern/konfessionelle-Gottesdienste)

hinzutritt, der glaubt, was wir Katholiken glauben, und im Glauben an die wirkliche Gegenwart Jesu Christi den Leib des Herrn empfangen möchte“.⁵⁴

Weltweit gibt es viele Beispiele dafür, wie gemäß den Ordnungen der Kirche und in Achtung ihrer Rechtssetzung, Lösungen gefunden werden können, die den Situationen der Menschen gerecht werden. In Großbritannien und Irland z. B. können nichtkatholische Christinnen und Christen bei einer Familienfeier „aus einem besonderen Anlass der Freude oder Trauer im Leben einer Familie oder eines Einzelnen“ zur Kommunion hinzutreten. Das haben die Bischofskonferenzen von England, Schottland, Wales und Irland in ihrem Lehrdokument „One Bread, One Body“ festgehalten.⁵⁵

In Kanada können Ehepartner, die einer nichtkatholischen Kirche angehören, die Kommunion empfangen, wenn beispielsweise aufgrund der zu großen Entfernung oder anderer räumlicher Bedingungen die eigene Kirche nicht aufgesucht werden kann. Ähnliche Regelungen gibt es in mehreren Bistümern in Australien. Der Kommunionempfang eines Nichtkatholiken oder einer Nichtkatholikin kann dann auf einer gewissenhaften Entscheidung beruhen, die möglichst gemeinsam mit einem katholischen Priester getroffen werden soll.⁵⁶ Beispiele wie diese zeigen, dass der vom Ökumenischen Arbeitskreis erarbeitete Vorschlag keineswegs auf einen deutschen Sonderweg abzielt, sondern

vielmehr eine Praxis noch tiefer argumentativ begründet, die vielerorts bereits ohne Widerspruch aus Rom bzw. mit ausdrücklicher Zustimmung von dort angewendet wird.

Es liegt an den Kirchen, den kirchenrechtlich und theologisch gesteckten Rahmen mutig, aber auch situationssensibel auszunutzen. Die Orientierungshilfe der Deutschen Bischofskonferenz zum Kommunionempfang nichtkatholischer Ehepartner hat selbst ausdrücklich eine pastorale Lösung vorgeschlagen, die die Möglichkeit der Teilnahme an der Eucharistie im Gewissen des Gläubigen begründet sieht, wenn er den wesentlichen Inhalten des katholischen Eucharistiegläubens zustimmen kann.⁵⁷ Damit ist eine Spur gelegt worden, die sich auch in der Studie des Ökumenischen Arbeitskreises niederschlägt. Schon Papst Johannes Paul II. hatte bekanntlich 2003 die Möglichkeit des Kommunionempfangs von Nichtkatholiken dahingehend geöffnet, dass diese nicht nur in einer physischen, sondern auch in einer *geistlichen* Notlage gegeben sein soll.⁵⁸ Es ist die Aufgabe der Kirchen zu erkennen, wo eine „geistliche Notlage“ besteht und für sie theologisch gut begründete Lösungswege zu finden. Vor dem dargestellten Hintergrund sollten die deutschen Diözesen an der von der Orientierungshilfe aufgezeigten Perspektive selbstbewusst festhalten und weiterarbeiten. Gehen sie doch darin Wege, die auch in anderen Regionen der katholischen Kirche

⁵⁴ Das Interview ist abzurufen unter www.katholisch.de/artikle/29739-baetzing-keine-allgemeine-einladung-zur-interkommunion-beim-kirchentag.

⁵⁵ Vgl. One Body One bread. A Teaching Document on the Eucharist in the Life of the Church and the Establishment of General Norms on the Sacramental Sharing, hrsg. v. den Bischofskonferenz von England, Wales, Schottland und Irland, Dublin 1998.

⁵⁶ Vgl. www.domradio.de/themen/glaube/2018-04-25/blick-auf-weltweite-sonderregelungen-zum-kommunionempfang.

⁵⁷ Vgl. Mit Christus gehen – Der Einheit auf der Spur. Konfessionsverbindende Ehen und die gemeinsame Teilnahme an der Eucharistie, abzurufen unter www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/dossiers_2018/08-Orientierungshilfe-Kommunion.pdf.

⁵⁸ Vgl. Enzyklika *Ecclesia de Eucharistia* von Papst Johannes Paul II. an die Bischöfe, an die Priester und Diakone, an die geweihten Personen und alle Christgläubigen über die Eucharistie in ihrer Beziehung zur Kirche, Verlautbarungen des Heiligen Stuhls Nr. 159, hrsg. v. der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2003, Nr. 45.

aus guten Gründen gegangen werden. Und die solide Argumentation im Votum des Ökumenischen Arbeitskreises, dass gegen die respektvolle und behutsame Praxis einer „wechselseitigen Teilnahme an der Feier von Abendmahl/Eucharistie in Achtung der je anderen liturgischen Tradition“ keine substantiellen „theologischen Gründe“ mehr sprechen, darf und sollte kirchlicherseits auch in Deutschland gründlich und freimütig auf allen Ebenen – von den Diözesanräten bis hoch zu den Gemeindegemeinderäten – diskutiert und rezipiert werden.⁵⁹

4. Ökumenische Leidenschaft für eine den Menschen dienende Kirche wachhalten

Die Sorge ist in den letzten Monaten nicht nur bei mir gewachsen, dass die ökumenischen Projekte und Vorhaben, die mit dem Jahr 2017 national und international auf den Weg gebracht wurden, zurzeit ins Stocken geraten sind. Es drängt sich der Eindruck auf, dass dies möglicherweise darauf zurückzuführen ist, dass die inneren Debatten um den Weg der römisch-katholischen Kirche sehr zehrend sind und die Beteiligten und die Verantwortlichen sehr beanspruchen. Die beiden großen Kirchen in Deutschland sind zurzeit mit einem enormen Vertrauens- und Glaubwürdigkeitsverlust konfrontiert. Den gilt es anzuerkennen, den gilt es auszuhalten und gemeinsam zu tragen. Und es gilt auch uneingeschränkt und auf lange Sicht in sich zu gehen, von falschen Wegen und Sicherheiten umzukehren und die nötigen Schlüsse aus den Erfahrungen zu ziehen. Die Gründe für den Glaubwürdigkeits- und Vertrauensverlust sind so vielfältig, dass sie hier nicht im Einzelnen entfaltet werden sollen. Mir geht es hier eher darum, dem Wunsch und der leidenschaftlichen Bitte Ausdruck zu geben,

dass die Beschäftigung der Kirchen mit sich selbst die Weiterarbeit an den ökumenischen Projekten nicht völlig vergessen lässt.

Um das Jahr 2017, das gemeinsame Gedenken des Reformationsjubiläums herum, hat es international vielfältig genährte Hoffnungen gegeben, dass die Kirchen auf dem Weg der wachsenden Gemeinschaft nun weiter zügig vorangehen können. Kardinal Koch hatte, bezogen auf den Diskurs mit dem Lutherischen Weltbund damals davon gesprochen, dass man nun wohl bald darauf zugehen könne, eine gemeinsame Erklärung zu Kirche, Amt und Eucharistie zu erarbeiten – eine gemeinsame Erklärung ganz analog der Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre. Trennendes benennen, unterschiedliche Traditionen würdigen und doch festhalten, dass die kirchentrennende Bedeutung nicht länger betont und festgehalten werden muss. Nach dieser Methode nun auch die schwierigen Fragen von Kirche, Amt und Eucharistie entschlossen anzugehen, diese Hoffnung und Zielsetzung haben viele Verantwortliche in den Jahren 2017 und 2018 zum Ausdruck gebracht. Mit der 2018 veröffentlichten Orientierungshilfe „Mit Christus gehen - Der Einheit auf der Spur“ ist auf nationaler Ebene in Deutschland ein besonderes Anliegen, das auch von Papst Franziskus in Lund 2016 geäußert wurde, die konfessionsverbindenden Ehen und Familien im Blick zu haben, produktiv aufgenommen worden. Das machte Hoffnung auf mehr. Eine große Aufbruchsstimmung kennzeichnete das Jahr 2017 und die Ereignisse um dieses Jahr herum – national und international. Dieser Entwicklungsprozess ist ein wenig ins Stocken geraten. Das zeigen die Besuche und Gespräche auf nationaler und internationaler Ebene aus den vergangenen Monaten.

⁵⁹ Gemeinsam am Tisch des Herrn. Ein Votum des ökumenischen Arbeitskreises evangelischer und katholischer Theologen, hrsg. Von Dorothea Sattler und Volker Leppin, Freiburg 2020, Nr. 82.

Das hat sicherlich auch mit den großen Aufgaben, die die Kirchen in ihrem jeweiligen Bereich haben, zu tun. Aber es sollte die Kirchen, uns alle nicht daran hindern, die entwickelten Projekte und die ökumenische Leidenschaft vertrauensvoll und deutlich weiterzuführen und darin nicht nachzulassen.

4.1. Ambivalenzen wahrnehmen – kaum aufzulösende Spannungen konstatieren

Es gibt gute Gründe, im Blick auf die gegenwärtige Situation der katholischen Kirche in Deutschland anzuerkennen, dass wir es mit enormen Ambivalenzen und Spannungen zu tun haben. Auf der einen Seite wird über den Synodalen Weg leidenschaftlich und offen debattiert, was viele der katholischen Laien sehr hoffnungsfroh macht. In den synodalen Prozessen wird Mut gemacht, dass das Kirchenvolk seine Stimme erheben soll und dass es die Aufgabe der Kirche ist, auf die Gläubigen zu hören und sich von ihnen auch korrigieren zu lassen. Papst Franziskus beschwört den geistlichen Aufbruch der Kirche, der nötig sei, um dann, wenn die Zeit reif ist, auch strukturelle Veränderungen vornehmen zu können. Ohne einen geistlichen Aufbruch könne es auch keine strukturellen Veränderungen geben. Auf der anderen Seite gewinnen einige Regionen der katholischen Kirche den Eindruck – und artikulieren das auch –, dass Papst Franziskus dort, wo strukturelle Veränderungen gefordert und in synodalen Beratungsgängen wie bei der Amazonien-Synode von Rom erbeten werden – wie z. B. die Beteiligung von Frauen am Diakonat – in seinen nachsynodalen Schreiben dann vor diesen Veränderungen zurückschreckt, die Zeit noch nicht für reif hält, Entscheidungen zu

fällen. Auch im synodalen Prozess in Deutschland sind große Erwartungen in den vier Handlungsfeldern, die aufgerufen sind, freigesetzt worden⁶⁰ – und gleichzeitig weiß man schon jetzt, dass nicht alle Erwartungen sofort erfüllt werden können, weil viele Entscheidungen eben nicht in Deutschland gefällt werden, sondern im Diskurs der Weltkirche insgesamt.

4.2. Respekt und Fürbitte

Im Blick auf viele Anfragen der Gesellschaft an die Kirchen und einen großen Vertrauens- und Glaubwürdigkeitsverlust gibt es so etwas wie eine ökumenische Schicksalsgemeinschaft der Kirchen in Deutschland. Man steht immer gemeinsam im Fokus. Schon aus diesem Grunde, sollten die Kirchen um der Gläubigen und der in den letzten Jahren gewachsenen Erwartungen willen, die konkreten ökumenischen Projekte in Deutschland weiterführen. Gerade in der Frage der konfessionsverbindenden Familien bedeutet das, das Gespräch in den Gemeinden von Seiten der Diözesen und Landeskirchen offensiv und direkt anzustoßen und zu führen. Die schwierige Situation sollte auch nicht dazu führen, nun etwa den Rückzug aus der öffentlichen Verantwortung anzustreben. Es gehört nach wie vor elementar zu der Aufgabe der beiden großen Kirchen in Deutschland, den Menschen auch im öffentlichen Raum in einem guten ökumenischen Geist gemeinsam zur Seite zu stehen – z. B. in den Krankenhäusern durch überzeugende und hingebungsvolle Seelsorge, in der Schule durch Mitwirkung beim Religionsunterricht, in der Polizei und dem Militär durch verlässliche Unterstützung aller Verantwortlichen in Seelsorge und berufsethischer Bildung. Die Kirchen sollten ihren Dienst an

⁶⁰ Die vier Handlungsfelder bzw. Synodalforen sind überschrieben „Macht und Gewaltenteilung in der Kirche“, „Priesterliche Existenz heute“, „Frauen in Diensten und Ämtern der Kirche“, „Leben in gelingenden Beziehungen-Liebe leben in Sexualität und Partnerschaft“.

der Gesellschaft in großer Bescheidenheit und innerer Überzeugung zugleich auszuführen – gerade auch im Wissen um die eigene Fehlbarkeit. Ihnen kommt eine besondere Verantwortung für das Verbindende in unserer Gesellschaft zu. Auseinanderstrebendes zusammenzuhalten, die notwendige Arbeit für ein gemeinsam geteiltes Gutes bewusst zu machen in allen Bereichen der Gesellschaft, ist eine ehrenvolle und bleibende Aufgabe für die Kirchen. Und dabei sollten sie lieber keine mahnende Haltung einnehmen, sondern alles geben, was sie haben!

Mit Respekt dürfen wir evangelischen Christenmenschen in Deutschland auch sehen, mit welcher großer Einsatzbereitschaft sich insbesondere die großartigen Ehrenamtlichen der katholischen Kirche in Pfarrgemeinden, Diözesanräten und zentralen wie dezentralen Komitees um eine Erneuerung ihrer Kirche bemühen. Und es folgt aus dem Gesagten, für die Erneuerung der Kirche aus dem Geist Christi nicht nur zu arbeiten, sondern auch täglich – in ökumenischer Verbundenheit und Leidenschaft – darum zu beten.